

Editorial

Das letzte Heft des Jahrgangs 2009 versammelt vier Beiträge, die sich unter dem gemeinsamen Etikett „Wissen und Politik“ zusammenfassen lassen. Kathia Serrano-Velarde rekonstruiert den „Bolognaprozess“ und seine jeweilige nationale Umsetzung als ein Produkt konkreter politischer Praxis vor Ort – und weit entfernt von dem normativen Konzept einer gemeinsamen europäischen Wissensgesellschaft. Jenny Ozga, Sotiria Grek und Martin Lawn entdecken in der britischen Bildungsdiskussion seit der Nachkriegszeit einen „discursive turn“, und anders aber doch ähnlich setzt sich Gabor Eröss im Hinblick auf die ungarische Bildungs- und Gesundheitspolitik mit Strategien des „Nichtwissens“ auseinander. Beides lässt bei der empirischen Analyse eine Referenz sowohl auf eine sich verändernde Gesellschaft als auch auf die Organisation des Politischen mitlaufen. Die Antwort auf die Frage danach, ob sich der Umgang mit Wissen in politischen Kontexten verändert, enthält jedoch nicht nur die Zeitdiagnose einer Wissensgesellschaft mit einem speziellen „governing knowledge“, sondern auch eine stärkere Sensibilisierung für die Praxisabhängigkeit von Wissen. Alma von der Hagen-Demszky, Katharina Mayr und Elias Sanaa betonen vor allem diesen letzteren Aspekt, wenn sie nachzeichnen, welchen Publika politisches Wissen gerecht werden muss und welche Distanzen es dabei überbrückt.

Wenn man ein gemeinsames Ergebnis dieser vier Beiträge herstellen wollte, könnte man hier freilich auf den Praxisbegriff zurückgreifen. Die Leistungsfähigkeit dieses Begriffs besteht vermutlich darin, die Inkonsistenz einer gleichzeitig an vielen Orten der Gesellschaft stattfindenden Wissensproduktion plausibel zu machen.

Wie sich die Soziologie in solchen Begriffen selbst entwirft, kann man in den Kommentaren von Andreas Reckwitz und Klaus Lichtblau zum Beitrag von Carola Lentz (Heft 3/09 „Der Kampf um die Kultur: Zur Ent- und Re-Soziologisierung eines ethnologischen Konzepts“) wieder finden. Wunderbar nachvollziehen kann man dann, mit welcher Selbstverständlichkeit eine von Parsons geprägte Soziologie den Gesellschaftsbegriff verwendet hat – nämlich mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie heute eine Soziologie des „practical turn“ den Körper für den Ort von „Verstreutheit und Koordiniertheit miteinander raum-zeitlich zusammenhängender Aktivitäten“ – so Andreas Reckwitz in diesem Heft – hält.

München, im Januar 2010
Armin Nassehi